

## **70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs**

*Vom „wilden Kontinent“ zum „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“*

Festvortrag bei der Gedenkveranstaltung in Hofheim am Taunus, 15. Mai 2015

---

Prof. Dr. Jürgen Müller  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

Sehr geehrte Gäste aus Buccino, Chinon, Pruszcz Gdanski und Tiverton,

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir gedenken in diesen Tagen des Endes des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren. In Deutschland datieren wir dieses Gedenken auf den 8. Mai, den Tag, an dem das deutsche Oberkommando die bedingungslose Kapitulation unterzeichnete. Die „Hessische Post“, eine von der amerikanischen Armee herausgegebene Zeitung, fasste das Ereignis in der Schlagzeile zusammen: „Jubel in der freien Welt“ und bildete die Regierungschefs der Siegermächte Sowjetunion, USA und Großbritannien ab. Darunter wurde auf den Punkt gebracht, wofür sie gekämpft hatten: „Ihre Völker wollten keine Sklaven sein“.

Mit dem 8. Mai, dem „Victory in Europe Day“ (VE-Day), wie ihn die Amerikaner und Briten nannten, war aber der Weltkrieg noch nicht beendet. In Asien und im Pazifik wurde noch monatelang weitergekämpft. Es gab sogar eine weitere Kriegserklärung, nämlich die von der Sowjetunion an Japan am 8. August 1945, der am kommenden Tag eine Großoffensive folgte, die sogenannte Operation „Auguststurm“, in deren Verlauf sowjetische Truppen die Mandschurei, Korea, die Halbinsel Sachalin und die kurilischen Inseln eroberten.

Am Tag, als der sowjetische Angriff in Ostasien begann, dem 9. August, erfolgte der zweite Atombombenabwurf auf die japanische Stadt Nagasaki, nachdem drei Tage zuvor die erste Atombombe Hiroshima getroffen hatte. Erst der Einsatz dieser neuen Massenvernichtungswaffe veranlasste auch die japanische Regierung zur Aufgabe. Am 15. August verkündete der japanische Kaiser die Kapitulation, die Kapitulationsurkunde wurde am 2. September 1945 unterzeichnet, genau 6 Jahre und einen Tag nach dem deutschen Überfall auf Polen.

Die Opfer und Zerstörungen dieses Krieges sind auch heute noch unfassbar. Insgesamt werden die Verluste an Menschen auf etwa 60 bis 70 Millionen geschätzt, davon waren

etwa die Hälfte Zivilisten, vorwiegend Frauen, alte Menschen und Kinder. Über 6 Millionen dieser Toten waren Juden, die von den Nazis während des Krieges in ganz Europa verfolgt, in Konzentrationslager deportiert und dort systematisch ermordet wurden.

Zu den gefallenen Soldaten, den getöteten Zivilisten, den ermordeten Juden, Sinti und Roma kamen etwa 35 Millionen im Krieg verwundete Menschen hinzu, ferner unzählige Menschen, die ihr Hab und Gut verloren hatten, deren Häuser zerstört, deren Äcker verwüstet wurden, Millionen von Deportierten, Zwangsarbeitern, zivilen und militärischen Gefangenen, schließlich am Ende des Krieges Millionen von Flüchtlingen, Vertriebenen und sogenannten „displaced persons“, Personen also, die durch Krieg und Gewalt aus ihrer Heimat entfernt worden waren und nach dem Krieg mittellos durch Europa irrten.

Europa wurde durch den Krieg, wie es ein kürzlich erschienenen Buch sehr anschaulich im Titel formuliert, zu einem „wilden Kontinent“<sup>1</sup> – ein riesiges Gebiet, in dem Städte und Landschaften verwüstet waren, in dem grenzenlose Gewalt herrschte, in dem jegliche bürgerliche Rechtsordnung zerbrochen war, in dem es keinen Schutz gegen willkürliche Brutalität und Terror gab, in dem schließlich die Überlebenden in Ruinen lebten, froren und hungerten.

Dieses Inferno war ausgelöst worden durch das verbrecherische Regime der Nationalsozialisten. Sie waren 1933 an die Macht gelangt, unterstützt von Millionen von Anhängern. Diese ultraradikale Bewegung hatte die Weimarer Republik und die demokratische Entwicklung in Deutschland jahrelang bekämpft. Seit der Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre gewannen die Nationalsozialisten bei den Wahlen immer mehr Zulauf, und sie nutzten ihre wachsende Macht in den Parlamenten, um das demokratische System, den Rechtsstaat, die freiheitliche und pluralistische Gesellschaft zu beseitigen. Das Ziel war die Errichtung eines nationalistischen Rassenstaates, in dem die sogenannte arische „Herrenrasse“ dominieren sollte.

Als Adolf Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, begann er unverzüglich damit, dieses menschenverachtende Programm umzusetzen. In den folgenden Jahren wurden alle jene verfolgt und ermordet, die nicht in die nationalsozialistische Rassenideologie passten: allen voran die Juden, die als „Schmarotzer“ und „Zerstörer des Volkskörpers“ diffamiert wurden. Man bezeichnete sie ganz offen als „Ungeziefer“, das ausgerottet werden müsse. Aber es gab noch mehr „Volks- oder Reichsfeinde“: die Sinti und Roma,

---

<sup>1</sup> Keith Lowe, Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943–1950. Stuttgart 2014.

die als „Zigeunerpack“ und als „Plage“ beschimpft wurden; die behinderten Menschen, die man als nutzlose „Krüppel und Kretins“ bezeichnete, die „ausgemerzt“ werden mussten; die Homosexuellen, die als „entartet“ galten und wegen der vermeintlichen „Infektionsgefahr“ verfolgt und ermordet wurden; die sogenannten „Asozialen“, zu denen Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter, Alkoholiker, Fürsorgeempfänger und sogenannte „Arbeitsscheue“ gezählt wurden.

Hinzu kamen die politischen Feinde, das waren all jene, die in Opposition zum NS-Regime standen: Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, bürgerliche Demokraten, aber auch Angehörige der christlichen Kirchen, die sich gegen die menschenverachtende Politik der Nazis wandten, wie etwa Dietrich Bonhoeffer oder Edith Stein, die beide im KZ ermordet wurden. Nicht zu vergessen die jungen Studenten wie die Geschwister Hans und Sophie Scholl, die im Alter von 25 und 22 Jahren mit der Guillotine hingerichtet wurden, weil sie in Flugblättern die Verbrechen der Nazis angeklagt hatten.

Der manische Rassenhass der Nazis richtete sich aber auch nach außen und hier vor allem gegen die slawischen Völker in Osteuropa. Die Slawen galten als „minderwertige“ Rasse, die im Osten Europas den „Lebensraum“ bewohnte, den die Nationalsozialisten für das deutsche Volk beanspruchten, das angeblich nicht genug Platz zum Leben hatte. Von daher erschien es legitim, während des Krieges, für den ja die Gewinnung von zusätzlichem „Lebensraum“ das zentrale Motiv war, die slawischen Völker – Polen, Tschechen, Slowaken, Russen und Ukrainer – auszurauben, zu vertreiben und teilweise zu ermorden. Die im deutschen Machtbereich verbleibenden slawischen Bewohner sollten dazu dienen, Sklavenarbeit für die neuen deutschen Herren zu verrichten. Hitler formulierte das ganz offen: „Polen soll wie eine Kolonie behandelt werden, die Polen werden die Sklaven des Großdeutschen Weltreiches werden.“<sup>2</sup>

Während des Krieges wurde dieses Programm in Ost- und Ostmitteleuropa umgesetzt, indem Millionen von Menschen in Lager verschleppt und dort als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Das nationalsozialistische Deutschland schuf auf diese Weise eines der größten Zwangsarbeits- bzw. Sklavereisysteme der Geschichte: Über zwanzig Millionen ausländische Zivilarbeitskräfte, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene aus den besetzten Ländern mussten im Verlauf des Zweiten Weltkriegs unter grausamen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Deutschland wurde zum Sklavenhalterstaat.

---

<sup>2</sup> Gerhard Eisenblätter, Grundlinien der Politik des Reiches gegenüber dem General-Gouvernement 1939–1945. Diss. Frankfurt am Main 1969, S. 112.

Es erübrigt sich fast zu erwähnen, dass auch alle farbigen Menschen dem Verdikt der rassischen Minderwertigkeit verfielen. Farbige Deutsche, die meist aus Verbindungen zwischen deutschen Frauen und französischen Kolonialsoldaten stammten, die Anfang der 1920er Jahre im Rheinland stationiert waren, wurden als „Rheinlandbastarde“ diffamiert. Etliche von ihnen wurden zwangssterilisiert, viele auch ins KZ verbracht.<sup>3</sup> Typisch für den Hass der Nazis gegen Farbige ist auch die Reaktion auf die Siege schwarzer Sportler bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Als Jesse Owens seine zweite Goldmedaille gewann, erhob sich die NS-Elite in der Führer-Loge und verließ wütend das Olympiastadion. Adolf Hitler soll geäußert haben: „Die Amerikaner sollen sich schämen, dass sie sich ihre Medaillen von Negerern gewinnen lassen.“<sup>4</sup>

Der Rassenhass und die Lebensraumideologie waren die Triebkräfte der nationalsozialistischen Politik, und sie waren auch die zentralen Motive für den lange gefassten und seit 1933 gezielt umgesetzten Plan eines neuen Krieges in Europa. Dieser Krieg sollte einerseits die nie akzeptierte Niederlage von 1918 wettmachen und andererseits die dauerhafte Vorherrschaft des Deutschen Reiches auf dem Kontinent sichern.

Ab 1938 setzte das Regime seine Expansionspläne in die Tat um. Im März 1938 marschierte die deutsche Armee nach Österreich ein und gliederte die Alpenrepublik an das Deutsche Reich an, das sich fortan „Großdeutsches Reich“ nannte. Das nächste Ziel war die Tschechoslowakei. Im Oktober 1938 wurden die sudetendeutschen Gebiete besetzt, wozu die europäischen Mächte ihre Zustimmung gaben, um einen großen Krieg zu verhindern. Im März 1939 wurde der Rest der Tschechoslowakei an Deutschland angegliedert, nachdem man den tschechischen Staatspräsidenten durch Drohungen dazu gebracht hatte, dem deutschen Einmarsch zuzustimmen. Am 1. September 1939 erfolgte schließlich der Angriff auf Polen. Damit begann der Zweite Weltkrieg, denn diesmal nahmen die westlichen Mächte den erneuten Überfall auf ein Nachbarland nicht mehr hin. Am 3. September 1939 erklärten England und Frankreich Deutschland den Krieg.

Nach der schnellen Niederwerfung Polens wurde im Sommer 1940 der größte Teil Frankreichs besetzt, doch es gelang Deutschland nicht, auch England in die Knie zu zwingen. 1941 begann dann am 22. Juni der Feldzug gegen die Sowjetunion. Und am 11. Dezember 1941 erklärte das Deutsche Reich auch den USA den Krieg. Damit war man nun in der Tat in einem Weltkrieg, der an vielen Fronten mit großer Erbitterung

---

<sup>3</sup> Reiner Pommerin, „Sterilisierung der Rheinlandbastarde“. Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918–1937. Düsseldorf 1979.

<sup>4</sup> Peter Martin, „Rassenkampf“ im Sport, in: Peter Martin/Christine Alonzo (Hrsg.), Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus. München/Hamburg 2004, S. 332.

geführt wurde. Große Teile der Welt wurden mit grenzenloser Gewalt überzogen. Alle völkerrechtlichen Regeln, mit denen die Völkergemeinschaft zuvor versucht hatte, die Kombattanten, vor allem aber die Zivilisten vor sinnlosen Grausamkeiten zu schützen, wurden in diesem Krieg gebrochen – zunächst und vor allem von Deutschland, dann aber auch von anderen beteiligten Staaten. Städte wurden bombardiert, so wie Warschau, Rotterdam und Coventry. Die englische Stadt wurde am 14. November 1940 von 515 deutschen Flugzeugen angegriffen, unter anderem mit Brandbomben, wobei 568 Menschen ums Leben kamen. Aus den besetzten Gebieten wurden Millionen von Zivilisten in die Vernichtungslager deportiert und ermordet. Ganze Ortschaften wurden zerstört und ihre Bevölkerung umgebracht, ich nenne hier nur Lidice in Tschechien, wo deutsche Polizeieinheiten am 9. Juni 1942 das Dorf niederbrannten, 172 Männer erschossen, 195 Frauen und 98 Kinder in Konzentrationslager deportierten; oder Marzabotto in Italien, wo zwischen dem 29. September und 1. Oktober 1944 eine SS-Einheit mindestens 770 Zivilisten, darunter 213 Kinder ermordete; oder Oradour-sur-Glane in Frankreich, wo die Waffen-SS am 10. Juni 1944 642 Dorfbewohner ermordete; oder das Dorf Distomo in Griechenland, wo ebenfalls am 10. Juni 1944 eine SS-Polizeidivision bei einer sogenannten „Vergeltungsaktion“ 218 Menschen ermordete, darunter 38 Kinder und Säuglinge im Alter von 2 Monaten bis 10 Jahren.

Häufig wurden Zivilisten als Geiseln genommen und ermordet, so wie der 17-jährige Guy Môquet aus Paris, der am 22. Oktober 1941 von deutschen Soldaten erschossen wurde, als Vergeltung für ein von französischen Résistancekämpfern verübtes Attentat. In einem Abschiedsbrief an seine Familie schrieb Guy:

„Meine geliebte Mutter, mein kleiner geliebter Bruder, mein lieber Vater, ich werde sterben! [...] Gewiss hätte ich gerne gelebt. [...] Ich bin siebzehneinhalb! Mein Leben war kurz. Ich bereue nichts, außer Euch alle zu verlassen. [...] Mutter, worum ich Dich bitten möchte, und Du sollst es mir versprechen, ist, dass Du mutig bist und Dein Leid überwindest. Ich kann nicht weiter schreiben. Ich verlasse Euch alle. Dich Mutter, Serge, Vater. Ich küsse Euch aus meinem ganzen Kinderherzen.“

\*\*\*

Das NS-Regime konnte schließlich von den Alliierten, hauptsächlich den USA, der Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich, besiegt werden. Ganz Deutschland wurde besetzt, das Land wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt, aus denen dann 1949 zwei neue Staaten hervorgingen: die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demo-

kratische Republik – der eine eine Demokratie nach westlichem Vorbild, der andere eine sozialistische Diktatur unter dem Einfluss der Sowjetunion.

Der Sieg der Alliierten brachte für Deutschland, wie es der kürzlich verstorbene ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker vor 30 Jahren formuliert hat, die Befreiung „von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“.<sup>5</sup> Die vollständige militärische Niederlage war die Voraussetzung für die Entwicklung eines demokratischen Staatswesens und einer freien Gesellschaft. Ein deutscher Sieg hingegen hätte die Errichtung eines barbarischen Terror- und Sklavereisystems in Europa bedeutet. Niemand kann deshalb einen Grund haben, diese Niederlage zu bedauern.

Das Ende des Krieges führte aber nicht zu einer freien und friedlichen Zukunft für alle Deutschen, und schon gar nicht für alle Europäer. Deutschland wurde zu einem geteilten Land, Europa zu einem geteilten Kontinent. Auf den „heißen“ Krieg folgte der „Kalte Krieg“, in dem sich die ehemals gegen Deutschland verbündeten Alliierten feindlich gegenüberstanden: auf der einen Seite die USA mit den westeuropäischen Staaten, die sich 1949 in der NATO zu einem Militärbündnis zusammenschlossen, in das 1955 auch die Bundesrepublik aufgenommen wurde; auf der anderen Seite die Sowjetunion mit den neu gegründeten sozialistischen Volksrepubliken Mittel- und Osteuropas, die sich 1955 im Warschauer Pakt verbündeten.

Der ideologische und politische Gegensatz zwischen den demokratisch und kapitalistisch ausgerichteten USA und der kommunistischen Sowjetunion brach nach dem Sieg über den gemeinsamen Feind Deutschland offen aus. Man stand sich militärisch hochgerüstet gegenüber, und ein direkter Krieg der beiden Weltmächte und ihrer Verbündeten gegeneinander wurde nur durch die Angst vor der atomaren Vernichtung verhindert. Stattdessen kam es in den folgenden Jahrzehnten zu zahlreichen sogenannten Stellvertreterkriegen, so schon 1950–1953 in Korea, dann 1957–1975 in Vietnam, 1979/80 in Afghanistan und seit den 1950er Jahren in vielen Ländern der Dritten Welt. In der Ostukraine erleben wir gerade einen weiteren Stellvertreterkrieg, bei dem es um die Verteilung von Macht und Einfluss zwischen dem Westen und Russland geht.

Das Jahr 1945 brachte zwar Europa den Frieden, nicht aber großen Teilen der übrigen Welt. Hier gingen die Kriege weiter. Die Zahl der seither geführten kleineren und grö-

---

<sup>5</sup> [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508\\_Redde.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Redde.html).

ßen militärischen Konflikte geht in die Hunderte. Man schätzt, dass seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mindestens 25 Millionen Menschen durch Kriege gestorben sind.

In Europa gab es seit 1945 keinen großen Krieg mehr, aber es herrschte auch nicht überall Frieden. Es gab mehrere Bürgerkriege, so in Griechenland, in Nordirland und im ehemaligen Jugoslawien; in Osteuropa kam es nach der Auflösung der Sowjetunion 1989 zu mehreren Kriegen in Georgien, Transnistrien, Tschetschenien und Ossetien. Und seit 2014, ich erwähnte es bereits, wird in der Ukraine Krieg geführt.

70 Jahre Kriegsende bedeutet also nur für einen Teil der Welt und einen Teil Europas 70 Jahre Frieden. Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien und andere Staaten gehören zu jenen europäischen Ländern, die in der Tat seit 1945 in Frieden leben können. Dass dies so ist, haben wir einer politischen Bewegung zu verdanken, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstand: der Bewegung zur Einigung Europas.

Wenige Jahre nach Kriegsende ging von Frankreich die Initiative zu einer stärkeren euro-päischen Integration aus, zunächst auf wirtschaftlichem Gebiet. Der Plan des französischen Außenministers Robert Schuman vom 9. Mai 1950 führte 1951 zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, der neben Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Luxemburg und Italien auch die Bundesrepublik Deutschland angehörte. Dieser Wirtschaftsverbund wurde, wie es Robert Schuman gehofft hatte, „das Ferment zu einer europäischen Einheit“.<sup>6</sup> Aus der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl entstand 1957 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die sich wiederum 1992 zur Europäischen Union weiterentwickelte. Der EU gehören heute 28 Staaten mit über 500 Millionen Einwohnern an.

Die Europäische Union definiert sich in der erstmals im Jahr 2000 proklamierten und 2010 erneuerten Charta der Grundrechte der Europäischen Union als eine auf der Freiheit, dem Frieden, der Menschenwürde und dem Recht beruhende Verbindung der Völker Europas. Ich zitiere aus der Präambel der Charta:

„Die Völker Europas sind entschlossen, auf der Grundlage gemeinsamer Werte eine friedliche Zukunft zu teilen, indem sie sich zu einer immer engeren Union verbinden. In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Sie beruht auf den Grundsätzen der Demokratie und der

---

<sup>6</sup> Jean Monnet, *Erinnerungen eines Europäers*. Vorw. v. Bundeskanzler Helmut Schmidt. München/Wien 1978, S. 373.

Rechtsstaatlichkeit. Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt ihres Handelns, indem sie die Unionsbürgerschaft und einen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts begründet.<sup>7</sup>

Ein *Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts* – das ist das Gegenteil dessen, was im Laufe des 20. Jahrhunderts in Deutschland, aber auch in vielen anderen Teilen der Welt existiert hat. Er ist auch das Gegenteil dessen, was der Krieg bedeutet, denn im Krieg herrschen Unfreiheit, Unsicherheit und Unrecht. Das sind ganz einfache Wahrheiten, die jenen Menschen, die die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs miterlebt haben, ganz selbstverständlich sind. Leider müssen wir es gerade in den letzten Jahren erleben, dass diese Wahrheiten von Vielen nicht mehr erkannt werden:

- Manche Politiker, unter ihnen auch demokratisch gewählte Repräsentanten in Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, stellen die Fundamente der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts – und damit den Frieden – offen in Frage.
- Junge Menschen aus der Mitte unserer Gesellschaft verlassen das Land, um im Nahen und Mittleren Osten Krieg zu führen und terroristische Gewalt auszuüben.
- Andere junge Menschen – Franzosen, Dänen, Deutsche – bereiten Mordanschläge im eigenen Land vor und führen sie aus.
- Jüdische Mitbürger werden in ihren Häusern oder auf offener Straße getötet.
- Friedhöfe werden geschändet, Flüchtlingsunterkünfte werden angezündet. Auch hier in Hofheim gab es vor einigen Wochen einen Anschlag auf eine Flüchtlingsunterkunft.
- Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger oder solche, die ausländische Wurzeln haben, wurden in Deutschland über Jahre hinweg unbehelligt von einer neonazistischen Mörderbande hingerichtet, unter den Augen der Polizei- und Verfassungsschutzbehörden.
- Rassistische und fremdenfeindliche Parolen werden vielerorts wieder offen geäußert. Wie früher die Juden werden nun pauschal die Muslime, die Ausländer, die Asylanten verunglimpft. In einigen deutschen Städten gehen Tausende Menschen auf die Straße und geben ihren Ressentiments gegen Flüchtlinge und Migranten Luft, und sie begründen das mit einer angeblichen Gefahr für das „Abendland“. Die Parolen dieser

---

<sup>7</sup> Amtsblatt der Europäischen Union C83/02 vom 30.3..2010, online: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2010:083:0389:0403:DE:PDF>.



„Spaziergänger“, wie sie sich verharmlosend nennen, sind oft widerlich, manchmal aber auch nur dumm. Auf einem Schild konnte man den Spruch lesen: „Kartoffeln statt Döner“. – Wenn es unter den angeblich so deutschen und christlichen Grundnahrungsmitteln einen typischen und äußerst segensreichen Migrant gibt, dann ist es die Kartoffel, die vor 400 Jahren aus Südamerika nach Europa kam und entscheidend zur Überwindung der immer wiederkehrenden Hungersnöte beitrug.

Angesichts solcher Erscheinungen ist es unerlässlich, sich mit der Geschichte gerade des 20. Jahrhunderts zu beschäftigen, besonders auch in der allgemeinen Öffentlichkeit. Gewiss wiederholt sich Geschichte nicht, aber aus den historischen Erfahrungen lassen sich Einsichten gewinnen für gegenwärtiges Handeln und seine Auswirkungen in der Zukunft. Die Historiker haben in ihren Studien über den Zweiten Weltkrieg solche Schlussfolgerungen gezogen und dabei auch die Verbindung zu unserer Gegenwart aufgezeigt.

Es herrscht Einigkeit darüber, dass der Zweite Weltkrieg „die größte von Menschen gemachte Katastrophe der Geschichte“<sup>8</sup> gewesen ist, wie es der britische Historiker Antony Beevor formuliert hat. Er war, so urteilt sein deutscher Kollege Gerhard Schreiber, „ein globaler Systemkonflikt, der [...] über weite Strecken Vernichtungscharakter besaß“.<sup>9</sup> Er hat gezeigt, so der Amerikaner Gerhard L. Weinberg, dass die Menschheit in der Lage ist, sich selbst zu zerstören und den ganzen Planeten unbewohnbar zu machen.<sup>10</sup>

Wenn wir aber danach fragen, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, gibt es auch unter den Fachleuten keine Einigkeit. Gerhard L. Weinberg schreibt in seiner großen Darstellung „Eine Welt in Waffen“ von 1995 auf der letzten Seite:

„Durch den Weltkrieg war allzu deutlich geworden, daß ein weiterer Weltkrieg der letzte sein würde. Durch eine Kombination von Vorsicht und Glück, Ideenreichtum und Einsicht könnte die Menschheit in der Lage sein, ihre Fähigkeiten für konstruktive Zwecke einzusetzen. Die große Feuersbrunst war eine Warnung für alle.“<sup>11</sup>

Noch optimistischer ist das Resümee von Gerhard Schreiber in seiner kurzen Darstellung „Der Zweite Weltkrieg“ von 2002. „Die Epoche der Weltkriege“, so heißt es dort

---

<sup>8</sup> Antony Beevor. Der Zweite Weltkrieg. München 2014, S.888; engl. Ausgabe: The Second World War. London 2012.

<sup>9</sup> Gerhard Schreiber, Der Zweite Weltkrieg. München 2001, S. 119.

<sup>10</sup> Gerhard L. Weinberg, Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Stuttgart 1995, S. 960.

<sup>11</sup> Ebd., S. 960.

am Ende, „scheint in der großen Politik abgeschlossen zu sein, die Teilung der Welt ist seit 1990 endgültig überwunden.“<sup>12</sup>

Wesentlich skeptischer äußerte sich der englische Historiker Eric Hobsbawm in seiner 1994 veröffentlichten „Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“, in der er dieses Jahrhundert als ein „Zeitalter der Extreme“ bezeichnete. Das 20. Jahrhundert, so schreibt Hobsbawm, „endete mit weltweiten Unruhen“, und es gab „keinerlei Mechanismen, um sie zu beenden oder unter Kontrolle halten zu können“.<sup>13</sup>

In den zwanzig Jahren, die vergangen sind, seitdem Hobsbawm dies schrieb, hat sich die Situation nicht verbessert, sondern eher verschlechtert. Die Kriege und die Gewalt, auch im Innern unserer Gesellschaften, haben zugenommen. Die Geschichte, so weiter Hobsbawm, hat uns an diesen Punkt gebracht, die Geschichte der Gewalt, der Ungerechtigkeit und des Hasses. Auf dieser Grundlage lässt sich die Zukunft nicht aufbauen – wenn wir das weiter versuchen, werden wir scheitern. „Und der Preis für dieses Scheitern“, so beendet Hobsbawm sein Buch, „ist Finsternis“.<sup>14</sup>

Meine Damen und Herren, meine Ausführungen haben zu einem sehr bitteren Punkt geführt, – an einem Tag, an dem wir des Endes von Krieg und Unterdrückung vor 70 Jahren gedenken. – An einem Tag, an dem wir uns mit Freunden aus unseren Nachbarländern treffen, um mit ihnen die nach 1945 zwischen den ehemaligen Feinden aufgebauten Freundschaften zu feiern. – An einem Tag, von dem ein positives Signal für eine friedliche und menschenwürdige Zukunft in Europa und darüber hinaus ausgehen soll.

Nun, die „Finsternis“, von der Hobsbawm sprach, ist nicht alternativlos. Es gibt einen anderen Weg als den der Gewalt und des Hasses. Das hat uns in Europa die Geschichte seit 1945 gezeigt, zuerst im westlichen Teil, seit 1989 auch in Mittel- und Osteuropa. Ein Kontinent, der seit dem Ende des Römischen Reiches vor 1500 Jahren von Kriegen überzogen wurde, in dem Millionen von Menschen aus politischen, ideologischen und religiösen Gründen verfolgt und getötet wurden, hat nun 70 Jahre ohne großen Krieg erlebt. Das war nur möglich, weil nationale Ambitionen gezügelt wurden, weil die Grenzen der Staaten respektiert wurden, weil man wirtschaftlich zusammenarbeitete, politisch kooperierte, und weil sich die Menschen in Europa durch viele Reisen und Besuche persönlich kennenlernten.

---

<sup>12</sup> Schreiber, Der Zweite Weltkrieg, S. 22.

<sup>13</sup> Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Taschenbuchausgabe München 1998, S. 693.

<sup>14</sup> Ebd., S. 720.

Das Wichtigste Mittel, um den Frieden zu erhalten, scheint mir zu sein, dass man den Anderen respektiert: seine Sprache, seine Lebensweise, seine Weltanschauung, sein Streben nach Glück, wie es die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 formuliert hat. Dieses Streben nach Glück darf aber nicht auf Kosten anderer gehen, denn dann führt es zu Ungerechtigkeit, und Ungerechtigkeit führt zu Gewalt und Krieg. Die französischen Revolutionäre des Jahres 1789 haben das genau erkannt: Sie erstrebten nicht nur Freiheit und Gleichheit, sondern auch Brüderlichkeit – oder wie es in der Charta der Europäischen Union heißt: Solidarität.

Die Aufgabe, die sich uns allen stellt, ist es mithin, der Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft im Innern und der Entsolidarisierung zwischen den verschiedenen Ländern entgegenzuwirken. Partnerschaft statt Rivalität, Kooperation statt Konfrontation, friedliche Verständigung statt gewaltsamer Durchsetzung der eigenen Interessen – das ist der einzige Weg, der die Menschheit insgesamt in eine bessere Zukunft führen kann.

\*\*\*

Ich möchte enden mit einigen Zitaten. Das erste ist ein geflügeltes Wort, das Sie alle kennen: „si vis pacem, para bellum“ – „Wenn du Frieden willst, so bereite den Krieg vor“. Das Sprichwort geht auf den römischen Militärtheoretiker Vegetius zurück, der im 4. Jahrhundert nach Christus lebte und schrieb.<sup>15</sup> Nach dieser Devise haben jahrhundertlang viele Politiker gehandelt, und viele halten es bis heute für eine vernünftige und logische Verhaltensweise, Waffen anzuhäufen, um den Frieden zu erhalten. Historisch gesehen ist das aber fast immer misslungen: Die Vorbereitung von Kriegen führt in der Regel zum Krieg und nicht zum Frieden.

Diese Erkenntnis hat vor über hundert Jahren eine Frau, die nichts vom beschönigend sogenannten „Kriegshandwerk“ verstand, aber dafür umso mehr vom Frieden, in ebenso einfacher wie eindrücklicher Form auf den Punkt gebracht. Ich spreche von Bertha von Suttner (1843–1914), die dem Einsatz für den Frieden ihr ganzes Leben gewidmet hat und dafür 1905 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. In ihrem Weltbestseller „Die Waffen nieder!“ von 1889 schrieb sie:

---

<sup>15</sup> Im Original ist der Wortlaut: „Igitur qui desiderat pacem, praeparet bellum“ – „Wer also Frieden sucht, der rüste zum Krieg!“; Vegetius (Publius Flavius Vegetius Renatus), *Epitoma rei militaris* (4. Jh.), deutsch: *Abriß des Militärwesens. Lateinisch und deutsch. Mit Einleitung, Erläuterungen und Indices* von Friedhelm L. Müller. Stuttgart 1997, Buch III, Vorrede, S. 106/107.

„Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecke mit Tinte, Ölflecke mit Öl wegwaschen zu wollen – nur Blut, das soll immer wieder mit Blut ausgewaschen werden.“<sup>16</sup>

Man sollte deshalb dem römischen Sprichwort keinen Glauben mehr schenken und es mit einer anderen Devise versuchen. Diese stammt ebenfalls von einer Frau aus Österreich, die zeitgleich mit Bertha von Suttner lebte. Die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916) formulierte es in einem ihrer Aphorismen so:

„Frieden kannst du nur haben, wenn du ihn gibst.“<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Bertha von Suttner, *Die Waffen nieder!* Dresden 1889, zitiert nach der Ausgabe Husum 2006, S. 266.

<sup>17</sup> Marie von Ebner-Eschenbach, *Das Gemeindegeld / Novellen / Aphorismen*. München 1956, S. 891.